Zum Nasaleinschub.

Aus dem Serbischen Ragusas werden *čombo*, *čobo* (Zore Dubrovačke tugjinke S. 24 verzeichnet noch mit ital. Endung: *combulin*) in dem Sinne von „Mann“ (in vertraulicher Rede), „Mandl“ als Verkleinerungs- oder Koseformen von *čovjek* neben dem weiter verbreiteten *čovo* angeführt. So u. a. von M. Rešetar Der štokavische Dialekt Sp. 153. 231 (an ersterer Stelle ist *čobo* irrtümlicherweise mit einem Stern versehen). Ich glaube hingegen daß wir in den beiden ersten Formen das ital. *ciompo* „Knote“ (Mann von gemeinem Stande), sien. *cipbo* „Memme“ o. ä., istr. *tyo^ubo* „feister Mann“ (Zeitschr. '07, I ff.) wiederzufinden haben; diese oder ihresgleichen sind mit dem slaw. *čovo* zusammengestossen, haben ihm ihre Form aufgedrängt oder seine Bedeutung angenommen. Zu dieser Ansicht bestimmt mich auch die Schwierigkeit welche der Einschub des *m* in einem so alltäglichen Worte bereitet. Zwar gibt Rešetar eine Reihe von slaw. Beispielen für die Entwicklung eines Nasals vor einem labialen Verschlusslaut (sowie vor einem dentalen) und eine noch längere K. Štekely Zur slavischen Lehnwörterkunde S. 11 und 79 (auch von solchen für *n* vor Guttural; S. 9. 15. 78 für *n* vor Dental), und letzterer erkennt in den heutigen slawischen wie in den romanischen Sprachen „die Neigung, in fremden und einheimischen Wörtern, deren Stamm verdunkelt ist, vor *b*, *p* ein parasitisches *m* einzufügen“ (S. 11). Richtig erklärt werde dies von W. Foerster Zeitschr. '98, 264. Wenn man aber dessen Erklärung näher ansieht, so zeigt sie sich als eine lautphysiologisch genaue Beschreibung der neuen Aussprache wie sie von dem Ergebnis eines jeden Lautwandels geliefert werden kann. Das Ursächliche wird mit dem Hinweis auf einen „Sprachfehler“ erledigt, „indem, während der Lippenverschluss des *b* gebildet wird, durch Muskelschwäche oder sonst einen Vorgang das Gaumensegel herabfällt“. Foerster setzt hinzu, er „kenne Individuen, deren Gaumensegel so schlapp ist, daß es fast bei sämtlichen Artikulationen herunterfällt“. Diese Beobachtung ist zutreffend, enthält aber in sich selbst einen Einspruch gegen die Anwendung auf unsern Fall. Ein solcher pathologischer Sprachfehler, Kufmauls Rhinolalia aperta, und ebenso ein entsprechender auf affektierter Lässigkeit beruhender (das aristokratische Näseln) offenbaren sich allgemein, nicht unter gewissen

Bedingungen, am allerwenigsten unter den vorliegenden. Als eine schlaaffe Aussprache von *aba* (entspr. *ada*, *aga*) ergibt sich *ama* (in noch höherem Malse *amā*), nicht *amba*; es gehört viel mehr Energie dazu das Gaumensegel wieder an die Hinterwand anzudrücken als es überhaupt nicht fallen zu lassen. Und so findet sich denn *mb* gerade für ein doppeltes, also energisches *b* (z. B. neap. *embè* {*ebbene*}). Noch schwerer fügt sich der Einschub eines Nasals vor Tenuis in die Foerstersche Auffassung, am schwersten der vor Reibelaut. Ich schalte hier gleich, um keine Unklarheit aufkommen zu lassen, den positiven Ausdruck meiner Ansicht ein. Der die Media kennzeichnende Blählaut kann durch einen Nasal ersetzt werden, besonders wenn er gedehnt, aber auch wenn er einfach ist; ebenso die erste Hälfte der gedoppelten Tenuis, die Implosiva, wobei es sich genau genommen um die Ausfüllung einer Lücke handelt. Die Übergänge *abba* { *amba*, *aba* { *amba*, *appa* (*a'pa*) } *ampa* nehmen in ihrer Folge an Wahrscheinlichkeit ab. Ob sie überhaupt selbständig vorkommen oder etwa nur im Zusammenhang mit andern Antrieben zur Nasalisierung, das kann erst die Untersuchung der einzelnen Fälle entscheiden. — Foerster schließt seine allgemeine Erörterung mit den Worten: „Daß die Zahl der Fälle keine grofse ist, beweist, daß alle die zahllosen Anläufe oder Ansätze durch spätere Korrektur (Schrift- und Gebildetensprache) ausgemerzt worden sind.“ Dieser Folgerung kann er selbst allerdings nicht ausweichen; ich aber ziehe aus jener Tatsache eine andere. Ich sehe nicht — ich bleibe hier in der gewöhnlichen Terminologie — ein „Lautgesetz“ vor mir dessen Wirkungen bis auf verschwindende Ausnahmen wieder ausgelöscht wären, sondern einen „sporadischen“ Lautwandel und suche somit nicht nach einer allgemeinen Ursache, wie es Foerster tut, sondern nach besondern Ursachen. Wiederum verfährt er ganz folgerichtig wenn er (a. a. O. S. 509) in **gombitus* { ital. *gomito* keine Anlehnung an *cumbere* einräumen will. Denn: „woran soll man die andern Fälle anlehnen? Hier ist eine Erklärung nötig, die alle Fälle einheitlich erklärt.“ Auch Štekely hält an dieser Einheitlichkeit fest: „Angesichts einer solchen Reihe von Fällen mit *m* vor *b*, *p* kann daher auch nicht recht die Rede von einer Anlehnung des *cyborjum* an *cymbal* [in *cymborjum*] sein“ (S. 11). Aber er mildert dies durch das Wörtchen „recht“, wie anderseits durch das Wörtchen „wohl“ das Zugeständnis: „Das Wort *oktumbar* verdankt indes sein *m* wohl den drei andern letzten Jahresmonaten auf *-mbar*“ (S. 79). Diese seit lange anerkannte Angleichung ist uralte: schon zu Beginn des Mittelalters finden wir Beispiele von *October* und im Slawischen *octomber* nicht bloß zu Ragusa, sondern auch anderswo, daher rum. *octomurie* (s. Vok. des Vgl. I, 38. III, 12. 129). Übrigens ist Štekely auch bei früheren Gelegenheiten halben Zugeständnissen in derselben Richtung nicht ausgewichen. Von jeher hat er einen schlechtweg „parasitischen“ Nasal anerkannt, zuerst allerdings in beschränktem Umfang: „Es zeigt sich das Bestreben in Wörtern, die mit *ce*, *ci* anlauten und auf welche dann eine mit

p, *b* beginnende Silbe folgt, vor diese Labiale *m* einzuschieben“ (Arch. f. slav. Phil. '88, 461). Schon ebend. '92, 546 bringt er für den „nicht gar so unerhörten“ Einschub des Nasals andersgeartete Belege. In seinem Prinos *k poznavanju tujih besed v slovenščini*, SA. aus Letop. Slov. Mat. '96, S. 13. 16. 30. 31 verweist er darauf daß öfter *n* vor *g* und vor Labialen eingeschaltet werde. Anderseits aber bemerkt er ebend. S. 25 bezüglich des serb. *plundre*, neben poln. *pludry* „Pluderhosen“: „Es ist schwierig zu entscheiden ob nicht vielleicht unsere Form, wegen des *n*, sich mit d. *Plunder* vermennt hat.“ Ebend. S. 30: „In *tempast* [„dumm“ zu *těp* „Tölpel“] ist das *m* eingeschoben wie in *lampa*, *štembih*, vielleicht unter dem Einfluß von *tumpec*, *tumpast* [„dumm“].“ S. 31 wird serb. *trancišek* „Mundkugeln“ { ital. *trocisco* + östr. *Franziskeri* (das gleiche, volksetymologisch umgebildete Wort) gesetzt. Schon früher, Arch. '92, 555, erklärt er das obersorb. *žumpa* ohne irgendwelches Bedenken „aus d. *Suppe* mit Anlehnung an *žump*–*Sumpf*“. Und an der allerersten Stelle meint er bezüglich des *m* von *cempin*, *cimbor*, *cimpreš* (s. unten): „Die Einschaltung dieses *m* kann bewirkt worden sein durch die Analogie der unter den Slovenen weit verbreiteten Wörter *cimber*, *cimprman*, *cimprati*...“. Nun bieten aber eine Menge anderer Fälle ebenso unabweisbare Deutungen dar, und an sie wiederum lassen sich ohne Zwang weniger sichere Fälle anknüpfen. Ich beschränke mich im folgenden fast ganz auf den Stoff den Štekelič in dem angegebenen Sinne vorlegt; dazu kommen ein paar von Rešetar angeführte Wörter, und füge ich auf eigene Hand ein paar weitere, die ich durch gesperrten Druck auszeichne, von denen ich also nicht weiß wie Štekelič darüber denkt. Der Nasaleinschub im Slawischen geht auf drei Hauptquellen zurück, die zum Teil noch jenseits der Grenze entspringen (daher Štekelič S. 11: „es herrscht nämlich jetzt auch in den slavischen Sprachen...“), und jedenfalls tritt er vor allem in Lehnwörtern auf.

1. Im Latein gibt es Stämme mit und ohne Nasal, z. B. *accumbere*: *accubui*, *accubare*; *jungo*: *jugum*. Indem die ursprüngliche funktionelle Bedeutung des Nasals nicht mehr gefühlt wurde, erschienen *cumb*- und *cub*-, *jung*- und *jug*- als lautliche Varianten und so wurden in früher oder später Zeit ein *accumbitorium* neben *accubitorium*, ein *jungulum* neben *jugulum* möglich. Für die romanischen Formen *cumbet* usw. durfte ich daher Vok. d. Vgl. III, 93 f. ansetzen ein „volkstümliches **cumbitus*, das sich an **cumbere* (in *accumbere* usw. erhalten) anschloß“, wenn mir auch diese Deutung trotz erhaltener Zustimmung nicht mehr ganz sicher ist (s. unten S. 88). Im Romanischen entstanden aber auch Dubletten rein lautlicher Art, indem hier ein alter Nasal blieb, dort schwand. So ließe sich rag.-serb. *spendza* „Aufwand“ (R.) als eine Verschmelzung von ital. *spesa* mit einem neu belebten lat. *expensa* betrachten (wie ja auch wir *Spesen* und *Expensen* nebeneinander sagen); aber das *dz* oder *z* spricht eher dafür daß sich die sonstigen Formen des ital. Verbs *spendere*, *spendo* usw. ein-

gemischt haben — verdankt doch auch franz. *dépense* (: port. *despesa*) sein *n* wohl eher dem Verb *dependre* als dem mlat. *dispensa*. Solche Formenmischung unterscheidet sich zwar nicht wesentlich von der unten zu besprechenden Wortmischung; während ich jedoch dann die direkte und einzelne Fortsetzung und Folge fremder Lautgebung im Auge habe, so jetzt nur die indirekte und allgemeine. Mit andern Worten: das Schwanken zwischen der Aussprache mit und der ohne Nasal welches in vielen fremden Wörtern aus gewissen Ursachen stattfindet, überträgt sich auf andere ins Slawische eintretende fremde Wörter und bereitet somit gleichsam den Boden für den Nasaleinschub vor, der sich dann unter bestimmten Bedingungen verwirklicht. Wichtiger noch dürfte sein daß innerhalb des Slawischen selbst, gemäß dem Sprachcharakter, Entnasalierung an Lehnwörtern vorgenommen wird und daß daraus Fälle umgekehrter Aussprache erwachsen. Im allgemeinen steht diese Tatsache gewiß fest; aber unzweifelhafte Belege dafür beizubringen hält nicht ganz leicht. Wenn z. B. slow. *žlambor* „Erdeinsenkung“, „Baumhöhlung“ (Štrekelj Slovarski doneski iz živega jezika narodovega, SA. aus Letop. Mat. slov. '94, S. 60) auf friaul. *slambrâ* (vgl. auch ital. *slamare*) zurückgehen sollte, dann würde in der Nebenform *žlabor* das *m* geschwunden sein; aber es gibt andere Möglichkeiten der Herleitung und nach ihnen würde die zweite Form die ältere, *m* in der ersten also eingeschaltet sein. Sicher ist serb. slow. *lubarda* aus *lumbarda*, *lombarda* „Bombarde“ entstanden; hat aber hier nicht serb. slow. { ital. *alabarda* eingewirkt, das ursprünglich auch -*mb*- hatte (mhd. *helmbarte*, oberl.-graub. *halumbart*, nizz. *lambardo*)? In slow. *fródelj*, serb. *frúdalj* „belaubte Zweige“ { friaul. *frindéj* von *frind*, *frund* wüßte ich jedoch keine besondere Ursache für den Schwund des *n*.¹ Endlich bleibt noch zu erwähnen daß manche südslawischen² Formen von Erbwörtern einen Nasal enthalten von dem man zweifelhaft sein kann ob er primär oder sekundär ist. Štrekelj entscheidet sich grundsätzlich für das letztere. Wenn er sagt: „Ein *dumbok* [„tief“] im Serbokroatischen ist meines Erachtens ebenso zu beurteilen wie ein *bumbrek*, zumal jenes nie einen Nasalvokal hatte, wie ksl. *dlúbokŭ* zeigt“ (S. 11), so mag er Recht haben (wenngleich auf ksl. *glŭbokŭ* zu verweisen wäre). Wenn aber E. Berneker Slav. Etym. Wtb. S. 215 mit Berufung auf Štrekeljs Beispielsammlung in dem der čak. Md. Istriens angehörigen *dumbrava* „Wald“ (R. führt es aus der štok. Md. der Bocche an) das *m* als sekundär betrachtet, trotz ksl. *dpbrava*, so wird es mir schwer in dem Zusammentreffen mit gleichbed. rum. *dumbrava* einen Zufall zu erblicken. Und man halte mir nicht slow. *tump*, *tumpast* neben *top*, *topast* = rum. *țîmp* { ksl. *topŭ* „stumpf“ entgegen; denn dort hat das d. Wort eingewirkt.

¹ Vgl. slow. *kolobar* { istr.-čak. *kolombar* Štrekelj S. 31, serb. *buletati* neben *bulentin* Zeitschr. '10, 736.

² Ich verstehe hier darunter nur das Slowenische und das Serbokroatische (oder kürzer Serbische).

Ebenso liegt ja in kajk.-kroat. *kundra* „Zotte“, *kundrast* „kraushaarig“, ung.-slow. *kondrast* „zerzaust“ = slow. *kodra*, *kodrast* der Einfluss des madj. *kondor* „kraus“, das selbst slawischer Herkunft ist, zu Tage, sodafs, wie Štrekelj S. 35 sagt, *on*, *un* nicht etwa als erhaltener Nasalvokal zu betrachten ist. Aber wie ist slow. *pomp*, *pumpava*¹ neben *pop*, *pupava* „Eberwurz“ (auch tschech. *pumpava* neben *pupava*) zu erklären, das zu *pop*, ksl. *popŭ* „Nabel“, „Knospe“ gehört? In slow. *ponglica* neben *poglica* „Stecknadel“, „Haftel“ schien Štrekelj selbst (Doneski S. 35 f.) die Belehrung Levstiks dafs das Wort für *ponglica*, ksl. *pogŭlica* stünde, auch in bezug auf das *n* anzuerkennen.

2. Ein Nasal ruft in seiner Nachbarschaft vor einem Konsonanten einen neuen Nasal hervor; er klingt vor oder nach. Dieser Vorgang läfst sich in seiner Wurzel von der Fernassimilation durch Nasal, vielfach auch in seiner äufsern Erscheinung nicht von ihr trennen. Z. B. **amēdula* { *amiddula* kann so oder so aufgefaßt werden (vgl. Meyer-Lübke Einf.² § 146). Wenn wir ein *amēdula** hätten, so könnte man an ein aus *l* assimiliertes *n*, aber auch an ein aus *n* assimiliertes *l* denken, endlich an selbständige Entwicklung von *l* und von *n* vor *d* (vgl. *Maldelena* Salvioni Zeitschr. '98, 477 f.). Auch darüber wird man oft im ungewissen sein ob man von Fernassimilation reden darf; es kann ja ein Vokal + Nasal sich aus einem Nasalvokal entwickeln: **amēdula* { *amendula*. Wir haben nun, und zwar in Lehnwörtern:

a) den Nachklang eines Nasals. Der Vorgang hat sich schon auferhalb des Slawischen vollzogen in poln. *cmentarz* { mlat. *coementarium* usw. { *coemel*., worüber jetzt Berneker a. a. O. S. 129 f., der auch hier wenigstens die Möglichkeit sekundärer Nasalierung zugibt. Seine Frage ob eine mlat. Form auf *-arium* zugrunde liege, ist zu bejahen, kommt doch in den Glossen ein mit *coem.* gleichbed. *caementaria* vor² (im span. *cimentero* des Thes. ling. lat. — so Meyer-Lübke auch Rom. Gr. I § 587 — darf man keine Stütze für die Endung *-arium* suchen; span. heifst es *cem*-, *cimenterio*, wie a. a. O. § 355). — Serb. *mengurana* „Majoran“ (R.) finde ich in mittelgr. *μαργαράνα* (Langkavel Botanik der späteren Griechen S. 56) wieder; das *n* könnte aus dem Romanischen stammen, doch vermag ich es aus einer naheliegenden Mundart nicht beizubringen; das Port. hat

¹ Hieraus das ebenfalls slow. *kompava* durch Vermischung mit gleichbed.

**kampana* (*kampaneža* wird von Šulek bezeugt), welches seinerseits auf einer volksetymologischen Vermischung von lat. *chamaeleon* und spätlat. *cardopanus* (Th. I. I. III, 447 oben), Bezeichnungen derselben Pflanze beruht. Aus einer umgekehrten Zusammensetzung dieser beiden: *cardopanus* und spätlat. *camilina* (Th. I. I. III, 987, 41) hat sich das mittelalterliche und von der Botanik adoptierte *carlina* ergeben, übersetzt *Karlsdistel*, *kraljevac* usw.

² Das *n* von *coementarium* kommt kaum auf Rechnung von *caementum* wie auch M. Vasmer Greko-Sl. et. III, 222 anzunehmen scheint; vgl. mhd. *dormenter* { *dormitorium*. In mhd. *reventer* (heute *Remter*), auf das mich Pogatscher aufmerksam macht, hat sich wohl allerdings ein anderes Wort eingemischt: *refectorium*, **revectorium* + *revenire*. Vgl. unten S. 89 Anm. i.

mangerona (die Stärkung der ersten Silbe scheint sonst lieber durch die Wiederholung des zweitfolgenden Konsonanten bewirkt worden zu sein: **marjorana*, engl. *marjoram*, franz. *marjolaine*, wenn nicht in dem ersten *r* ein Rest von *amaracum* stecken sollte). — Serb. *Mandalena*, *Manda* stammt aus ital. Mdd. (istr. *Mandalena* Ive S. 36. 114; altberg. *Mandelena* Arch. glott. ital. XIV, 233). — *Nanga* „Neige“ kommt ganz auf die Rechnung des Slowenischen. Ebenso *trombenta* { ital. *trompetta*, das aber durch Anlehnung an *troba* { *tromba* wieder das gewöhnliche *trobenta* ergeben hat; vgl. mhd. *trümenter* neben *trümeter*. — Endlich ziehe ich hierher noch ein echt slowenisches Wort: das *němŋški* des Karstdialektes für *němški* (Štrekelj S. 9 läßt das *n* vor *č* entstehen: **němŋški*).

b) Der Vorklang eines Nasals ist im Romanischen nicht selten¹ und dürfte von da in einem oder dem andern Worte ins Slawische gekommen sein. Ganz sichere Beispiele aufser serb. *angonija* (Zore) { alt- und mdl.-ital. (auch istr.) *angonia* sind mir nicht zur Hand. Das istr.-čak. *kankūn* „Stöpsel“ trägt Štrekelj S. 25 Bedenken mit *concon*, *cuncon* von [Reggio und] Modena zusammenzubringen, da dieses etwas zu entfernt sei; er denkt an ein aus friaul. *chalcon* zu erschließendes **calcon* (vgl. neugr. *χορροῦνι* Som., märk. *crocchione*, neben *cocchione*, *cuccone*), zu welchem er Prinos S. 14 slow. *koŋkūn*, (im Karst) *koŋkŷn* gestellt hatte. Aus DC. zitiert er *cochonus*; er hätte da auch *conconus* finden können, aus einer Chronik von Treviso geschöpft — über Weiteres habe ich mich nicht unterrichtet —, und Treviso ist für den besagten Zweck nahe genug. Überdies könnte ja der Nasaleinschub sehr wohl an verschiedenen Orten selbständig vollzogen worden sein. Das Gleiche gilt für serb. *inkona*, *inkuna* neben *ikona* { mittelgr. *ἐἰκόνα* „Heiligenbild“ (Berneker Wtb. S. 424), welches sich mit ital. *ancona* „Heiligentafel“, „Heiligenische“ begegnet, parm. auch *incona*, südital. *cona*. Innerhalb des Slawischen und zwar des Slow. haben sich sicher entwickelt *cepnin* { *cepn*, *capn* „Hacke“ { ital. *zappino*, *čeronen* { ital. *serotino* (Arch. '92, 519 f.), *london* „Zürgelbaum“ { istr.-ital. *lodogno* (S. 36), istr.-čak. *kon-tenina* (slow. *kortenina*) „Baumwollenzeug“ { ital. *cotonina* (da dies Wort im Ital. besteht, so ist es nicht nötig mit Štrekelj S. 33 den Antritt der slaw. Endung *-ina* an *kolon* anzunehmen). Ganz so wie *inkona* zu *ikona* verhält sich ein Wort von slawischem Stamme:

¹ Im Romanischen ist der Vorklang des Nasals oft verkannt worden und ist doch so leicht zu erkennen, besonders wenn er in Ableitungen auf *-in*, *-on*, *-an* erscheint, wo dann die Stammwörter als Gegenzeugen auftreten, z. B. altfranz. *roncin* : *rosse*, friaul. *rinčin* (*ričin*) : ital. *orecchia*, mdl.-ital. *donzena* : franz. *douse*. Dadurch werden wir befähigt dunkle Fälle aufzuhellen wie den von südital. *langella* für **lagella* (d. *Lägel*); wir setzen ein **langena* an und dieses wird bestätigt durch die alte Schreibung *languena* (Vok. d. Vgl. II, 280; so ital. 1207 bei DC., welcher auch *languella* und franz. 1406, *langeau* bietet). Neben ital. *marangone*, *parangone*, *Sansonia*, istr. *ganše'ni* (*assassino*), *Bambilonia* u. a. war doch auch mod. *sonzon* { **sozzone* klar, wo Salvioni Zeitschr. '98, 477 Einmischung von *sonza* { *axungia* vermutet.

serb. *inglün* zu *iglün*, nach Rešetar S. 238 „Art Seefisch“, wohl dasselbe wie *jaglun* „gemeiner Schwertfisch“ und „Segelfisch“ (*jagla* ist die čak. Form von *igla* „Nadel“; vgl. *jaglica*, *iglica* „Hornhecht“). — Unter den deutschen Lehnwörtern befindet sich eines das im Deutschen selbst Lehnwort ist und schon hier den Nasaleinschub erfahren hat: *Bajonett* { mdl.-d. (wien. tyrol. bair. egerl. henneb. erfurt. niederrhein.; s. Schmeller B. Wtb.² I, 250. Gartner Zeitschr. f. hochd. Mdd. IV, 275) *Banganet*, *Bankenet* u. ä., jüt. *bangenet* (Feilberg I, 41), madj. *panganét*, *manganét*, *pangall*;¹ (Szinyei M. Tájszótár II, 70. V. Lumtzer und J. Melich D. Ortsn. u. Lehnw. des ung. Sprachsch. S. 191), serb. *panganet*. Slow. *štence* setzt Štrekelj S. 11 (Arch. '92, 546; im Mittelkarstdial. *šćenje*) dem d. *Stiegen* gleich, also der alten Form, nicht dem heutigen östr. *Stiān*; ebenso ist *prunka* (Arch. '92, 537) neben *pruka* „Betstuhl“ auf östr. *Brucken* zu beziehen; der erregende nasale Auslaut ist geschwunden ähnlich wie in port. *pente* { *penlem* { *pectine*. Klar ist slow. *cvenčnik* neben *cvečnjak* „Vorböhrer“ von *cvek* { d. *Zweck*. Sehr schwierig ist das slow. *špancıati* „spazieren gehen“; da das auch spät entlehnte holl. *spanseeren* dazu stimmt, muß die Ursache des *n* im Deutschen gesucht werden. Ein *sich spannen* im Sinne von „sich brüsten“ kommt in d. Mdd. vor, scheint aber wenig verbreitet zu sein; sonst würde es das *n* in dem slow. wie holl. Verb erklären können, die beide insbesondere „einherstolzieren“ bedeuten (umgekehrt slow. *prangati* „spazieren gehen“ Štrekelj S. 49). Vielleicht hat das *-n* des Infinitivs gewirkt, der ja in seiner ständigen Verbindung mit *gehen* eine feste, sozusagen adverbiale Form angenommen hat. — In einigen Fällen Štrekeljs ist das *n* gar nicht eingeschaltet, sondern versetzt, so slow. *šalindra* { ital. *salnitro*, d. *Salniter* (aber *šalitra* { franz. span. *salitre*) und serb. *ambis* { altital. *nabisso*, oder aus einem andern Konsonanten abgeändert: kajk.-kroat. *čuntar* { ä.-madj. *csóltár*, *csultár*, rum. *cioltar* { türk. *çollar* { serb. *čultan*, nicht vom jüngeren madj. *csóltár* „Schabracke“. Vgl. hierzu das von Štrekelj S. 79 besprochene slow. serb. *mantrati* neben *martrati* { d. *märtern* (vgl. die Dissimilation in ä.-d. *Martel* und in d. *Mürtel*, mdl. *Maller*). Ferner tschech. *štelce* { d. *Stelzen* (Arch. '92, 546; nicht eher { *Stelzel*?) und slow. *candra* usw. „Fetzen“ { kärnt.-d. *zalder* „Faserichtes“ (Arch. '06, 510).²

3. Der Nasal wird aus einem andern Worte übertragen, und zwar um so leichter je größer die lautliche und begriffliche Ähnlichkeit ist. Manche der hieher bezogenen slawischen Wörter haben ihn aber schon aus der Fremde mitgebracht. An die Spitze eines Artikels der ausführlich die slawische Einschaltung eines Nasals behandelt, hätte ein anderes Wort gehört als tschech. *cimbur*, *cim-*

¹ Man bemerke wie in der zweiten Form die Nasalisierung sich rückwärts ausbreitet (Assimilation des *p*), in der dritten wieder nach vorn eingeschränkt wird (Dissimilation des ursprünglichen *n*).

² Es ist hier an das ital. *cialtrona* zu erinnern, das auch umgekehrt aus **ciantrona* entstanden sein könnte.

bura, cimburí, (alt) *cimborie* „Zinne“, „Mauerkranz“, „Kranz am Ofen“ { mhd. *zibôrje* „Hostienkelch mit baldachinartigem Deckel“, „Säulenhäuschen“, „baldachinartige Krönung“ { gr.-lat. *ciborium*, wozu sich poln. *cymborjum* neben *cyborjum* im eig. S. gesellt. Es entspricht nämlich mlat. *cimborium*, *cymorium*, *cimbarium* „Altar baldachin“, span. *cimborio*, *cimborrio*, (alt) *cimorro*, kat. *cimbori*, port. *zimborio*, *-ria* „Laterne oder Aufsatz einer Kuppel“, „Kuppel“ (vgl. lang. *cibori* „Kirchentor“), dessen Beziehungen zu **cimarium* „Helmwulst“, span. *cimbra*, port. *cimbre* „Gewölbbogen“, altspan. (gal.?) *cimbri* „Gipfel“ ich hier nicht zu untersuchen brauche. — Das *m* des von Resetar angeführten serb. *lumbijao* neben *lubijao* „Seebarsch“ gehört ebenso wie das des gleichbed. serb. *lumbrak* neben *lebrak* schon dem Romanischen an (s. Zeitschr. '07, 642 ff.). — Zu slow. *špáraga* aus ital. *sparago* setzt Štrelkelj zwar: „auch ngr. *σπαράγγι*“; ist es aber nicht unmittelbar auf dieses zurückzuführen (Arch. '92, 546 sagt er, „es liege zu weit ab“), wie rum. *sparangă*, span.-(af.-)arab. *isfarandža* u. ä. (Simonet S. 192)? Gelegentlich des griech. Wortes sagt M. Vasmer Greko-Sl. ét. III, 189, Anm. 1: „Von der sekundären Nasalisation im Griechischen Ausführlicheres noch an anderem Orte.“ Ich glaube hier handelt es sich um einen ganz besondern Fall: *ἀσπάραγος* + *σπαράγιον*. — Doneski S. 47 verzeichnet Štrelkelj slow. *telngali* „wackelnd einhergehen“ und vermutet dessen Herkunft von *telega* „Schubkarren“, dessen Rad gewöhnlich „wackle“; sollte das Verb nicht eigentlich soviel sein wie „einen Schubkarren führen“ oder „auf einem Schubkarren fahren“, sodafs es zu madj. *taligázni* stimmte? Über das *n* äußert er sich nicht; bulg. *talingar* führt er wohl ohne bestimmte Absicht an, sonst wäre noch, nach Miklosich, lit. *talenge*, *tolenga* zu nennen gewesen. Nun kommt aber aus Pleteršnik hinzu *telenge* = *telege* (Pl.) „Ochsenjoch“ (im Sing.: „der innere lange Sprißel des Ochsenjoches“; in der Bed. „Karren“ hat er diese Form nicht). Da der Ursprung des Wortes selbst noch im dunkeln liegt — der angenommene türkische scheint mir nicht ausgemacht —, so läßt sich auch über den des *n* nichts feststellen. — Es kann vorkommen dafs der Vorgang sich zwar auf slawischem Boden abspielt, das Wort aber das den Nasal einem andern mitteilt, im Grunde noch außen steht. Štrelkeljs Behauptung dafs das *n* in (ält.) slow. *bunlora*, *buntara* neben *butora*, *butara* { madj. *bútor* „Bündel“ nichts mit d. *Bund* zu tun habe, scheint mir nicht unanfechtbar. An der madjarischen Sprachgrenze nahmen die Slowenen die auch der andern Sprache mehr oder weniger mächtig waren, das madjarische Wort auf und es bürgerte sich ein; an der deutschen Sprachgrenze brachten deutschkundige Slowenen es mit dem deutschen Wort in Verbindung und glichen es ihm an. Aber ich sehe im folgenden von diesem den Kern der Sache nicht berührenden Unterschiede zwischen fremdem Wort und Lehnwort ab und mufs von ihm absehen, da er meistens schwer festzustellen ist. Ebenso mufs ich mich über ein anderes hinwegsetzen, obwohl es von größerer Bedeutung ist: die unnasalierte Form läßt sich nicht immer im

Slaw. nachweisen und so ist die Möglichkeit gegeben daß sie nur in der andern Sprache besteht; es könnte sogar das oben erwähnte *plundre*, trotz poln. *pludry*, direkt auf ein d. **Plunderhosen* zurückgehen. — Slow. *buncelj* „Nocke“ { bair. *Wutzel* „Wulst“, + slow. *bunčica* „Knöllchen“, Dem. von *bunka* „Knorren“ u. ä. { bair. *Pünkel*, -en. — Slow. *cimbora* (a) neben *cibora* { südd. *Zipper* u. ä. „Kriechenpflaume“ (*prunus insititia*) scheint sich irgendwo an friaul. *cimbar* „welsche Mispel“ (*crataegus azarolus*) angelehnt zu haben. Štrekelj Arch. '90, 482 nimmt umgekehrten Zusammenhang an. — Ähnlich serb. *cimpreš*, *čempres*, *čimpres*, *čempres*, *čempriš* neben *cipres*, *čepriš*, *čepriš* u. ä. „Zypresse“, + slow. *cemprin* „Zirbelkiefer“ (vgl. d. *Zirm*, *Zember*, graub.-lad. (d.) *schember*). — Slow. *gombela* „Bogen über der Wiege“ neben serb. *gobel(j)a* { istr.-ital. *gaveja*, friaul. *giavel*, mail. *gavell* usw. „Radfelge“, + slow. *kamba*, *kumba*, čak. *kamba* „Bogen am Ochsenjoch“, res.-slow. *kamba* „Holzband der Viehglocke“ { kelt.-lat. *camba* (port. *camba* „Radfelge“; s. Nigra Zeitschr. '03, 131 f.). Štrekelj hat sich über *kamba* Arch. '88, 461. '91, 526 und über *gobelja* Zur sl. L. S. 20 und Arch. '06, 512 geäußert; an dieser letzten Stelle scheint es daß er *gobelja*, *gaveja* unmittelbar aus *camba* herleiten will. Hierbei hat er übrigens einen Ausdruck Ives, der allerdings nicht hinlänglich scharf geprägt war, mißverstanden; unter *gavello* faßt ja auch Ascoli Arch. glott. ital. VII, 547 die betreffenden lad. und oberital. Formen zusammen, ohne damit etwas über den Ursprung zu sagen. — Serb. *kalonperje* neben *kaloper* „Frauenmünze“ verhält sich wie serb. *karanfil* neben *karavilje* „Nelke“; beide sind nämlich im Grunde ein Wort: **caryophyllum*, welches zum Teil und zwar wenn für die Nelke eine andere Bezeichnung aufkam, auf die erstere Pflanze übertragen wurde, so noch russ. *kalifer*, *kaniper*. Für das *n* vor *f*, *p* ist wohl das Türkische verantwortlich zu machen (s. Miklosich Die türk. Elemente in den südosteur. u. osteur. Spr. S. 91). — Slow. *klangovati* neben *klagovati* „klagen“ (Štrekelj Prinos S. 13 führt die zweite Form nicht an, Pleteršnik nur sie), + *klengetati*, *klenkati* { bair. *klenge(l)n*. — Slow. *lampa* „Lippe“ neben *lapa* (bes. im Pl.) „Maul“ { bair. *Lep̃ n* (Prinos S. 16), + slow. *žlampati* { d. *schlampen* (vgl. friaul. *slap̃a* dass., „lecken“ [von Hunden], *lap̃a* dass., usw. im Rom.). — Slow. *plundra* neben *plodra* „Patsche“, „Kotbrühe“ { mdl.-d. *pludern* „im Wasser platschen“ (hd. *plaudern* entspricht besser dem Laut, holl. *ploeteren* dem Sinne nach; vgl. auch bair. *Schneegeplöder* Schmeller ²¹, 457), + slow. *plunkati*, *plungati*, *plunkniti* neben *plukati*, *pluskati* ähnlich wie d. *p(l)antschen* neben *plätschern*. — Slow. *prunelj* neben *prugelj* { d. *Prügel*, + slow. *bunkati* „schlagen“ { mhd. *punken* (vgl. Štrekelj S. 8) oder + d. *Bengel*. — Slow. *rándiga* { ven. *radigo* „Streithandel“, + d. *Randal*. Štrekelj hat Recht die Herleitung vom deutschen Wort (Arch. '92, 539) aufzugeben, Unrecht auf dieses ganz zu verzichten (Z. sl. L. S. 51). — Slow. *škindra* „Splitter“ für **škidra* { ital. **schidola* (oder hätte das **škidva* ergeben?) von bresc. *crema*. cremon. *mant. schida* dass. + istr.-čak. *žlendra* { friaul. *scłndare* (Štrekelj S. 76; vgl. ven. *schienza* : friaul. ital. *scheggia*; trev. vic. *s'cianta* : franz. *éclat*; ndd.

Splinter : d. *Splitter* usw., worüber bei anderer Gelegenheit mehr). Man kann, vom Anlaut abgesehen, auch an bair. *Flinder* = *Flitter* denken und zwar wie für *škindra* so für slow. *cefindra* { *cefedra* „Splitterchen“, „Fetzchen“. — Slow. *štembih*, *štempih* neben *štepih* „Pumpbrunnen“ { bair. *Stübüch* „Packfafs“ (Prinos S. 30), + bair. *Stempen* „kurzer Pflöck“. — Slow. *štumbelj* neben *štubelj* „länglicher Topf“ { d. *Stübüchen* „ein Getränkemafs“ (Prinos S. 30, wo aber die Form mit *m* nicht erwähnt wird), + bair. *Stampe*, *Stamperl* „Trinkglas mit dickem Fufs“. — Slow. *tumpelj*, *tompelj* { d. *Döbel*, + *tump* { slow. *top*, + d. *stumpf*; davon *tompljati* „s tomplji zbijati“, welches Štrekelj S. 11 auf d. *doppeln* bezieht. — Slow. *žlundra* neben *žlodra*, *žloter* „Kotsuppe“, „Schlamm“ { d. *Schlotter* (Štrekelj S. 14), + *žlindra*, *žlintra*, *žlinter* „Schlacke, Unreinigkeit“ ({ d. *Sinter* + *Schlacke*) und wohl noch eher + gleichbed. *plundra* neben *plodra* (s. oben). — Der begriffliche Zusammenhang zwischen dem abändernden und dem abgeänderten Wort kann ein sehr loser sein. S. 31 sagt Štrekelj von istr.-čak. *kombulica*, das er als Deminutiv von ital. *tombola* ansieht: „Der Anlaut scheint mit Rücksicht auf die vielen ital. Komposita mit *con-* in *kom-* gewandelt worden zu sein.“ Er hätte diese Bemerkung auch für das bei ihm unmittelbar darauf besprochene rag.-serb. *kōmprič*, *kōmpreč* verwenden können, das er gewiß richtig dem ital. *capriccio* gleichsetzt. Wenn aber — wie er sagt — „das *o* der ersten Silbe wohl kaum *o*, *u* einer romanischen Sprache ist, da es in Ragusa *u* ergeben würde“, so wird dadurch auch die Einmischung von *con-* einigermassen zweifelhaft gemacht (indessen finde ich in den Dubrovačke tugjinke von Zore *kōmplita*, *kōnbenat* neben *kūmbulj*). Vgl. auch slow. *kumplati* { d. *kuppeln* (Štrekelj S. 11). Noch leichter stehen sich in Lehnwörter unbefugter Weise fremde Endungen ein; so erklärt sich z. B. slow. *barantati* neben *baratati* „Handel treiben“ { ital. *barattare* „tauschen“ leicht aus dem *-ant-* der Partizipien und davon gebildeten Ableitungen (z. B. *commerciante*, *negoziante*, *mercante* — *mercantare*). Ganz ebenso mndl. *barenteren* neben *barleren* { altfr. *bareter* „tauschen“ (J. J. Salverda de Grave De Franse woorden in het Nederlands S. 347). Man vergleiche dazu mdl.-d. *visentieren* (schon früh-mndl. *visenteren* a. a. O. S. 290; altwall. *visenteir* Risop Jahresb. II, 170), *profentieren*, *spedentieren* u. ä. nach *präsentieren*, *parlamentieren*, *lamentieren* usw. Ähnlich zu erklären ist rag.-serb. *oblanta* „Hostie“ (Zore). — Endlich kann — doch es ist schwer die Punkte zu kennzeichnen wo es geschieht — die äussere Ähnlichkeit eines Wortes mit einem andern genügen damit es ihm noch ähnlicher werde. Das aus dem Türkischen entlehnte serb. slow. *bu-*, *bobreg*, *-k* „Niere“ erscheint auch als *bum-*, *bombreg*, *-k* vielleicht nur im Anschluß an die ganz anderes bedeutenden Wörter mit *bumb-*, *bomb-*. — In manchen der vorgeführten Beispiele wird man glauben das leise Rauschen noch einer weiteren Quelle zu vernehmen, der onomatopoetischen. Allein sie läßt sich nicht als eine besondere aufzählen, weil die Lautnachahmung fast immer schon außerhalb des betreffenden Wortes in bestimmten Wortformen ausgeprägt ist. Wollten wir z. B. aus slow.

cintre (nicht bei Pleteršnik; serb. *cindra*) neben *citre* Pl. „Zither“ den unmittelbaren Widerhall des Instrumentes heraushören (vgl. altfranz. *guinterne*, südfranz. *guindarro*, *ginjarro*, *tintarro* „Guitarre“), so könnte man uns auf slow. *plinkati* „klimpern“, *cinkati* (auch serb.), *cingati* „klingeln“, *lintina* „Maultrommel“ u. a. verweisen. — Unter ganz denselben Umständen wie Lehnwörter, erfahren auch Erbwörter die Einschaltung eines Nasals, also wiederum sind Lehnwörter die wirkenden. Slow. *cemper* neben *ceper* (zu *cepiti* „spalten“) „Splitter“, „Stückchen“, + *cembi* „Fransen“ { *madj. cembó* „Franse“? — Slow. *cuncati* neben *cuati* „schwerfällig gehen“, + *cincati* dass., *cencati* „wackelnd einhergehen“, „zaudern“ { bair. *zünzeln* „sich langsam, bedächtig, verlegen benehmen“, „zaudern“. — Serb. (rag.) *čumprelica*, *čumprela* „gemeines Mädchen“, Dem. von *čupa* „Weib mit ungekämmtem Haar“ (s. Berneker Wtb. S. 160), + bair. *Schummel*, *Schumpel* (verächtlich) „Weibsperson“ oder *Schlump* „unreinliche Weibsperson“ oder Fem. von dem eingangs erwähnten ital. *ciompo*.¹ — Serb. *klem-pati* neben *klepati*² „dengeln“, + d. *klempern* „hämmern“. — Serb. *kombacati se* neben *kobacati se* „mit den Füßen scharren“, *kompčati se* neben *kopčati se* „zappeln“ durch ital. *com-* beeinflusst? — Serb. *prandid* (R.) neben *praded* „Urgroßvater“, + *čukunded* „Urgroßvater“. Ich sagte oben dafs ich des Wandels von gedehnter Media und gedoppelter Tenuis zu Nasal + Verschlusslaut als selbständigen Vorgangs überhaupt nicht sicher sei. Am wenigsten nun für das Slawische, dem zwar die Geminatio fremd, aber auch die Verbindung Nasal + Konsonant fremdartig ist. Immerhin vermag ich in einzelnen Fällen, z. B. bei slow. *žlempriha* „Falltür“ { mhd. *slegetbrücke* (Iz besednega zaklada narodovega, SA. aus Letop. Mat. slov. '92, S. 47) keine andere denkbare Ursache zu entdecken (*gp* { *pp* { *mp*).

Es bleiben noch einige der von Štekelj angeführten Wörter übrig; ich könnte, wenngleich mit etwas größerer Schwierigkeit, auch hier Erklärungen des eingeschalteten Nasals aufbringen. Aber vielleicht befriedigen schon meine bisherigen nicht, und ich steife mich selbst keineswegs darauf. Es sind nur Lückenbüßer; möge er sie beseitigen oder berichtigen, er besitzt, was mir abgeht, die tiefe Kenntnis aller der Umstände die bei einer derartigen Forschung zu würdigen sind. Nur daran liegt mir dafs er das Vorhandensein der Lücken anerkenne und die Möglichkeit sie nach meiner Methode auszufüllen. Ich denke doch, ich habe das Gewebe fest angeknötet, flattern auch die Enden im Winde.

Von einem romanischen Flüchtling habe ich mich auf slawischen Boden verlocken lassen und hier an Štekeljs Hand einen längeren

¹ Da *ciompo* auch „Wollkratzer“ bedeutet, so mag auf *Wollschlumper* „Art Arbeiter (Wollkratzer?)“ bei Schmeller² II, 525 hingewiesen werden.

² Wenn Budmani zu diesem Worte im Rječnik V, 53 bemerkt dafs die Einschaltung des *m* erst in neuerer Zeit erfolgt ist und „ne treba misliti da je ostatak praslavenski“, so war hier der Gedanke an einen urslawischen Nasal (s. oben S. 74) von vornherein ausgeschlossen.

Spaziergang unternommen. Wenn er sich durch eine Ansicht beeinflussen liefs die an romanischem Stoff gewonnen war, so kann nun dessen Beurteilung wieder vom Slawischen her erleuchtet werden. Doch muß ich das noch allgemeiner formeln. Ich bin durch Zufall an eine mir schon vertraute Stelle geraten: seit langer Zeit hege ich die Überzeugung dafs eine **vergleichende Lautgeschichte** die aufserhalb der gewöhnlichen Sprachvergleichung steht, oder mit andern Worten sich nicht auf die Verwandtschaft zwischen den Sprachen stützt, auch für die Forschung auf den Einzelgebieten nicht nur nützlich, sondern vielfach sogar notwendig sich erweist. Das letztere nun auch in unserem Fall; das Wesen des Nasaleinschubs läfst sich innerhalb enger Grenzen nicht wirklich ergründen. Gerade je verschiedenartiger die Grundlagen sind auf denen sich die im wesentlichen gleichen Vorgänge abspielen, desto stärker werden diese erhellt werden. Anstatt einer systematischen Darstellung, an die ich gleich von vornherein hätte denken müssen, möge man ein paar kleine Beiträge dazu sich gefallen lassen. Ich werfe zunächst einen raschen Blick auf das Englische, dann auf das Griechische und schliesse mit einigen allgemeinen Bemerkungen.

Das Englische und das Südslawische gehen in bezug auf Lautsystem, Betonungsverhältnisse, Wortbau und anderes möglichst weit auseinander, vor allem darin dafs die Verbindung Nasal + Konsonant, von der neue Prägungen geschehen, dort ebenso gewöhnlich ist wie hier ungewöhnlich. Gemeinsam aber ist beiden dafs es grösstenteils spät zugewanderte Wörter sind die den Nasaleinschub zeigen, ja dafs er manchmal sich so zu sagen vor unsern Blicken zu vollziehen scheint. Ich kenne folgende Auslassungen über den englischen Nasaleinschub: O. Jespersen *Engl. Stud.* 31 ('02), 239 ff., H. Logeman *ebd.* 34 ('04), 249 ff., O. Ritter *Arch. f. d. St. d. n. Spr.* 113 ('04), 31 ff., K. Luick *ebd.* 114 ('05), 76 ff., W. Horn *Untersuchungen zur neuenglischen Lautgeschichte* '05, S. 63 f., O. Jespersen *A modern english grammar* '09, § 2. 429 und 2. 432. Wenn auch zwischen den Genannten keineswegs Einstimmigkeit herrscht, so schliessen doch die von ihnen angenommenen Ursprünge einander nicht geradezu aus. Bei allen aber vermisste ich den Hinweis auf die Hauptquelle des sekundären -n- oder -ñ-, nämlich die Nachbarschaft eines Nasals. Ritter zählt 20 Belege (auch ein paar altenglische) für den Nasaleinschub vor *d* und *t* auf; von diesen enthalten 6: *m-(n)* (*cumendre*), 2: *m--(n)* (*milintary*), 7: *(n)-n* (*skelinton*); in einem Fall ist das *(n)* schon aufserenglisch; in den vier übrigen haben entweder diese Vorbilder nachgewirkt oder hat irgend ein anderes Wort sich eingemischt (*brigander* für *brigadier*). Was allerdings den Nasaleinschub vor *ġ* (*dž*) anlangt, so scheint die Statistik mir zu widersprechen; denn es liegen wenig solche Formen und wohl nur eine alte mit ursprünglichem Nasal vor: *messenger* { *messenger*. Vielleicht ist das *n* hier schon aufserenglisch; auch das frühe Mndl. hat *messengier*; ja man könnte sogar auf port. *mensagemero*, span. *mensajeero* zurückgehen, woraus die andere Form durch Um-

stellung des *n* entstanden wäre. Dieses *messenger* aber zog *passenger* und die übrigen Wörter auf *-(e-, a-, i)nger* für *-ger* nach sich, die ja auch in nahem begrifflichen Zusammenhang zu ihm und untereinander standen (in *manager* unterblieb die Einschaltung des *n* wegen des vorausgehenden *n*, wie Jespersen₁ sagt); hier muß man das *Wägen* an Stelle des Zählens setzen. *St. Leger* gespr. *silindža* paßt freilich seiner Bedeutung nach nicht in diese Gefolgschaft; aber hier ist auch das *n* nicht sowohl eingesprungen als (aus der ersten in die zweite Silbe) umgesprungen (das Zusammentreffen mit mdl.-ital. *lenger, linger* — s. unten S. 91 — ist also zufällig). Dem *messenger*-Typus steht der *nightingale*-Typus zur Seite, der aber, da sich *martingale* und *Portyngale* als schon außerenglisch erwiesen haben, sehr zusammengeschmolzen ist. *Nightingale* findet sich als altes volkstümliches Wort recht vereinsamt; auch ist hier der vorwärtswirkende Nasal nicht wie sonst ein *m*, sondern ein *n*. Man könnte an ein volksetymologisches *-in-gale* denken. In *verdingale, vardingale* von franz. *vertugade* (*-ale*), span. *verdugado* steckt wohl in der Tat die Präposition *in*, aber durch Vermischung mit einem andern gleichbed. und demselben Kulturkreis angehörigen Worte: span. *guardainfante*, ital. *guardinfante*. Der Gegenstand den das Wort bezeichnete, der Reifrock forderte geradezu Umdeutungen und Umbildungen heraus; so machten die Franzosen *verdu-* zu *vertu-* und fühlten *-garde* in *-gade* („Tugendschutz“); in Anlehnung daran sagten die Engländer *vardingard* (Jam.) und auf eigene Hand *farthingale*. In *popinjay* (me. *popingay, papengay*) ist das *n* sicher schon außerenglisch; das ausl. *n* von arab. *babayān*, mhd. *papegān* erzeugte ein *n* in der vorhergehenden Silbe: **papengan* und wurde dann an seiner ursprünglichen Stelle durch *ll, l* oder *ɣ* ersetzt. Die Form mit innerem *n* ist im Altfranz. Mndl.¹ Mnd. ä. und mdl. Deutsch belegt. — Der labiale Nasal scheint im Englischen nicht wie anderswo, und zwar z. T. sehr häufig, eingeschaltet worden zu sein. — Jespersen₂ vermutet daß der Ausfall des *n* in so vielen Wörtern oder vielmehr das daraus sich ergebende Schwanken zwischen der Aussprache mit und der ohne *n* zu dem Einschub eines Nasals in andern Wörtern geführt habe. Aber wenn man seine Belege für den ersten Vorgang näher ansieht, so enthalten sie sämtlich einen Nasal und ebenso verhält es sich mit dem größeren Teil von Ritters gleichsinnigen Belegen. Beide Erscheinungen, die dissimilatorische und die assimilatorische mögen ja zusammenhängen wie Ebbe und Flut, ohne daß sich sagen ließe, die eine sei früher als die andere, und keinesfalls will ich hier die Möglichkeit einer umgekehrten Aussprache ausgeschaltet wissen. Jespersen₁ hatte nur die Stelle bestimmt an welcher Nasaleinschub

¹ Ist ä.-holl. *pijpengael* } altfranz. *pipegale* „Schubkarren“ mit seinem *n* dem mndl. *papengaa* nachgefolgt oder hat es wie dieses ursprünglich auf *n* geendigt? J. J. Salverda de Grave De Franse woorden in het Nederlands bucht dies Wort S. 371; er hat es in die Liste der Belege für den Nasaleinschub S. 290 nicht aufgenommen.

eintritt: die mittlere schwachbetonte Silbe eines Dreisilbers deren erste Silbe den Hauptton trägt. Logeman sucht aus der Natur dieser Silbe, aus einer „laxity of articulation“, aus der „nasal quality of the neutral vowel“ den Vorgang zu erklären. Auch Ritter und Luick gehen von dem rhythmischen Typus ($\acute{\times} \times \grave{\times}$, bzw. $\acute{\times} \times \times \times$) der betreffenden Wörter aus; sie meinen daß der zum Ausfall neigende Mittelvokal einer Stütze bedurfte, aber erst Luick bemüht sich nachzuweisen warum *n* zu diesem Zwecke verwendet wurde. Seine physiologische Begründung ist nicht völlig abzulehnen, aber sie befriedigt auch nicht völlig. Nasal + Konsonant soll die eigentlich zur Stärkung der Silbe berufene Geminata ersetzen; aber nach Luicks eigener Angabe kommen die Geminaten für den Beginn des Nasaleinschubs kaum mehr in Frage; wie haben wir uns also die von ihm angesetzten *nixteg-gale*, *mesed-džə(r)* als lebendige Sprechweisen vorzustellen? Immerhin gebe ich eine ähnliche Beteiligung des „physiologischen“ Faktors in solchen Fällen zu, werden wir doch unten S. 87. 91 sehen daß gewisse griech. und roman. Mundarten *-dz-*, *-(d)dž-* regelmäÙig, bes. nach haupttonigem Vokal in *-n(d)z-*, *-n(d)ž-* übergehen lassen. Nur nicht die ausschließliche und selbst nicht die vorherrschende Betätigung dieses Faktors gebe ich zu. Kurz, ich denke, es beruht der englische Nasaleinschub auf der Wirkung eines benachbarten Nasals oder auch eines der Stellung nach entsprechenden in einem assoziierten ähnlichen Worte, ist aber an eine bestimmte Art von Silbe — eine mittlere nachtonige — gebunden; die Beschaffenheit des folgenden Konsonanten kann den Vorgang fördern. — Horn spricht nun von „überschriftsprachlichen“ Formen wie *milintary*, *skelinton*, die man nicht mit „schriftsprachlichen“ wie *nightingale*, *passenger* hätte zusammenwerfen dürfen. Der Gegensatz zwischen beiden Ausdrücken ist schief, jener bezieht sich auf den Ursprung, dieser auf den Gebrauch. Ob *milintary* u. dgl. bei mundartlich Redenden entstehen die „sich hochenglisch ausdrücken wollen“, wird im allgemeinen schwer festzustellen sein. Aber ich verneine es falls solche Formen ganz so aufzufassen sind wie d. *visentieren* u. dgl. Das ist nämlich Horns Meinung sowie daß über die Auffassung der letztern kein Zweifel sein könne: „*lamentieren* wurde mundartlich zu *lametieren*; deshalb wurde zu *visetieren*, *visitieren* ein vermeintlich schriftsprachliches *visentieren* gestellt“. Allein *visentieren* und ähnliche Verben sind einfach an *präsentieren* usw. angeglichen (s. oben S. 80); *lametieren* (mit dissimilierendem Schwunde des *n*) kommt gar nicht ins Spiel. Und mit *passenger* nach *messenger* verhält es sich im Grunde nicht anders.

Ganz andere Art und Ausdehnung zeigt der griechische Nasaleinschub; er tritt schon seit alter Zeit auf und befällt ebenso Erb- wie Lehnwörter. Eigens und eingehend hat sich damit W. Schulze Kuhns Zeitschr. 33 ('95), 366 ff. (u. d. T. „Samstag“) beschäftigt; sodann in weiterem Zusammenhang länger oder kürzer K. Dieterich Untersuch. zur Gesch. d. griech. Spr. von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jhrh. n. Chr. '98, S. 92 ff. 281, A. Thumb Die griechische

Sprache im Zeitalter des Hellenismus '01, S. 135 ff., P. Kretschmer Der heutige lesbische Dialekt '05, Sp. 170 ff. Eine umfassende und entscheidende Beurteilung der Frage liegt hier nirgends vor und das rührt wesentlich daher daß sei es ausschliesslich, sei es vorzugsweise die älteren Belege schärfer ins Auge gefaßt worden sind. Denn ganz abgesehen davon daß die inschriftlichen und handschriftlichen Formen in sich selbst keine Bürgschaft für die treue Wiedergabe der Aussprache tragen, kann man Schulze nicht wohl beipflichten wenn er sagt, die über zwei Jahrtausende sich erstreckenden Zeugnisse seien „doch nur die Einzelwirkungen einer und derselben in Griechenland an den verschiedensten Orten und zu den verschiedensten Zeiten in wesentlich gleicher Richtung tätig gewesen lautgeschichtlichen Tendenz“ (S. 385). Thumb räumt ein, es sei „eine einheitliche Erklärung für alle Fälle nicht notwendig anzunehmen“, und zwar bezieht er sich dabei nur auf die alte Zeit. Die Hauptsache ist die Verschiedenheit zwischen den Bedingungen der altgriechischen und denen der neugriechischen Fälle, auf die Dieterich nachdrücklich hingewiesen hat. Mit der gründlichen Untersuchung der letztern muß man beginnen, um an der Hand der in einzelnen Formen oder in Formengruppen ersichtlichen Übereinstimmungen in eine immer fernere Vergangenheit zurückzugehen. Thumb macht Dieterich einen Vorwurf der mir ungerechtfertigt zu sein scheint: „indem er so klare Fälle wie Ὀκτώμβριος (nach September, November, December) und λήμψεσθαι mit Verw.¹ (nach λαμβάνω) unter die übrigen einreihet, hat er den Sachverhalt verdunkelt“. Der Sachverhalt konnte nicht verdunkelt werden, da er noch nicht im mindesten aufgeheilt war, und wenn jene Fälle als klare von den übrigen als unklaren abgesondert würden, dann gewiß auch von manchen ganz gleichartigen, nur noch nicht als solchen erkannten, so von *συνπέλιον*, *συνψευικός*, wo Thumb selbst die Einmischung von *συν-* nicht erkannt hat. G. Meyer Neugr. St. III, 7 führt vier Beispiele von Nasaleinschub in lat. Lehnwörtern an; davon sind drei für mich Ergebnisse von Wortmischung. Bei zweien fällt sie auf griechischen Boden: *κόγξα* neben *κόζα* „Hüfte“, „Kniekehle“, „Knöchel“, + *κόγχη* „Hirnschale“, „Augenhöhle“, „Kniescheibe“; *κάμψα* (auch lat. *campsa*) neben *κάνα*, + *κάμπτειν*, *κάμπτρα*. Aber auf lateinischem Boden wurde *flagellum*, *fragellum* (+ *frangere*) zu **frangellum* (kymr. *fflangell*; altlomb. *franzelar*); diesem entspricht *φραγγέλ(λ)ι* — zu kühn dünkt es mich mit Schulze (S. 375 f.) aus dem häufigen einfachen *λ* in diesem Worte auf ein *γγ* = *gg* als Vorstufe zu schliessen (vgl. Zeitschr. '10, 279²). Wie mit *φραγγέλλι* dürfte es sich mit

¹ Vgl. altital. *epilensia*.

² Hier steht aus Versehen: kymr. *ffrangell*. Ich muß annehmen daß *flagellum* und **frangellum* im kymr. *fflangell* zusammengetroffen sind; hier das *ng*, wie das Rhys und Loth tun, daraus zu erklären daß im Mittelkymr. zuweilen *g* für *ng* geschrieben wurde, scheint mir unzulässig.

Ὀκτώμβριος verhalten; im Westen sagte man *October* (s. oben S. 72). Als breite Grundlage für den Nasaleinschub könnte man mit einiger Berechtigung den Nasalschwund ansehen, mit andern Worten jenen diesem gegenüber als umgekehrte Aussprache. Damit wäre aber wenig gewonnen; es bliebe uns keineswegs die Aufgabe erspart die näheren Bedingungen festzustellen unter denen der Einschub tatsächlich stattfindet; diese hätten die Geltung von eigentlichen Ursachen. Nach Thumb würde die Gegenwirkung des Nasalschwundes nur in die Schrift reichen; er faßt den Nasaleinschub vor Aspirata ebenso wie den vor Tenuis als umgekehrte Schreibung und zwar den letztern als Eigentümlichkeit der „notdürftig“ hellenisierten Ägypter. Was den erstern anlangt, so sind die Fälle mit gedoppelter Aspirata besonders zu stellen.¹ Leider kenne ich nicht was Hatzidakis *Μεσαιων.* II, 550—555 über *πφ, τθ, κχ, μφ, νθ, γχ* geschrieben hat (s. M. Vasmer Greko-Slawjanskje *ëtjudy* III, 21 f.); lebendige Formen bestätigen alte Schreibungen: *Σαμφίρα, σάμφειρος*, kirchensl. *samfirū*, rum. *zamsfir* { *σάμφειρος* (denn es läßt sich schwer annehmen daß hier das *u* des altind. *sanipriyam* fort dauere; das jüd.-aram. *samfirinōn* stammt aus dem Griech.). Kretschmer führt noch lesb. *Samfó* { *Σαμφώ*, epir. *Mándus*, Kurzform von *Μαθθαῖος* an.² Aber er stellt dazu auch Belege für die gleichartige Vertretung gedoppelter Tenuis, inschriftliche Formen sowie noch heute gesprochenes *βλαντί* neben *βλαττί*, Dem. von *βλάττα* { *blatta*. Die Möglichkeit ist ja gegeben (s. oben S. 72) daß eine doppelte Tenuis aus sich heraus einen Nasal entwickelt: *at-ta* { *a'-ta* { *an-ta*, während ein *a-ta* unverändert bleibt; allein es muß bewiesen werden daß kein anderer Einfluß dabei im Spiele ist.³ Einen solchen kann ich nicht umhin in dem auslautenden Nasal von *βλαντί*, der älteren Form von *βλαντί* zu erblicken (vgl. *Ἀνδράμυς, Ἀνδριανόπολις, ὄμβριμος, ἄμβρων, λαμβραῦνδον*³

¹ Aber hier wird das anl. *m* gewirkt haben wie in *Μανθβώλειοι* { *Μαθθαβ* (Schulze S. 383). In *Βραγχιάλιον* { *Bra(c)chiolum* (Schulze S. 382) hat Wortmischung stattgefunden, ebenso wie in *Παμφλαγόνων* (Schulze S. 369), *Παμφλαγονίας* (RC. R. Istit. Lomb. '10, 512).

² Schulze S. 375, G. Meyer folgend, nimmt an, zwischen *Νάπακτος, Νάπακτος, Ἐπακτος* und rom. *L'Epatto* müsse die Mittelstufe **L'Epatto* stehen. Vielmehr steht zwischen *Νάπακτος* und *Lepanto* das durch ältere Karten und Portolane bezeugte *Nepanto* (K. Kretschmer Die ital. Portolane des Mittelalters S. 634); das *l-* ist aus *n-* ganz so dissimiliert wie z. B. in *ἄλεφαντος, λαφανταριά, λεράντζι* Dieterich S. u. V. d. südl. Spor. Sp. 70. Vgl. ital. *Scarpanto* { *Κάρπαθος*, was weder eine Geminata noch einen Nasal enthält; hier wirkte die Analogie andrer Ortsnamen auf *-anto*.

³ Der Nasaleinschub in diesem Worte erhält eine gewisse Bestätigung durch zwei davon und untereinander wohl unabhängige Formen: mail. *lambartin* altvic. *slambarinto* usw. und armen. *lamburint'os* „Labyrinth“. Ganz ähnlich gebaut ist prov. *sembell* neben *sebell* (-n) „Zobelpelz“, zu dem wieder, von *-n* und der Betonung abgesehen, lautlich slow. *sembilya* „Sibylle“ stimmt. Hübschmann Arm. Etym. S. 331 gibt noch andere armen. Beispiele für einen entsprechenden Nasaleinschub in griech. Lehnwörtern; *menk enay* = *mek enay* { *μηχανή*,

bei Schulze; auch *Semprumia* ebd.), sowie in dem vorausgehenden Nasal von *Μυρρινοῦντα* und *Μενίμης* (ebenso wie von *Ἰδοραμνητός* { *Ἰδοραμνητήνός* bei Schulze). Die heutigen Mdd. sind hinsichtlich der Einwirkung eines benachbarten Nasals keine sichern Wegweiser (Fälle wie kapp. *λέγκαντι*, *συνέμνη* { *συνέβη*, tsakon. *anambézu* { *ἀναπαίζω*, epir. *Mánthus* überwiegen die sonstigen nicht); anderseits zeigen sie Nasaleinschub auch vor einfacher Tenuis. Ebenso vor *ps* (auch *pt*), so pont. *λείμψανον* (*m* vor *n*), *ὑμψωμαν* (*m* vor *m*), *γρύμψος* (Oekonomides I, 117), tsakon. *οκίμπτω*, und dazu stimmen alte Formen wie *ἀμείμψαντα*, *ἀντάμειμψις*, *Μαμψονκρήνη*, *Μομψουεσία*, wo wiederum das vorausgehende *m* von Bedeutung sein dürfte (vgl. *Nempsis* neben *Nepsis* Schulze S. 373). Thumb meint, die Griechen der hellenistischen Zeit hätten ebenso wie die heutigen eine Media nur in Verbindung mit Nasal gekannt, sodafs *Σαμβάτις* für *Σαββάτις* nicht anders zu fassen wäre als *ἀντίο* für ital. *addio*, wo *ντ* für *d* nicht nur geschrieben, sondern das *n* darin auch mehr oder weniger deutlich gehört werde. Es würde hier also der Nasaleinschub einerseits auf dem Spirantischerwerden der Media beruhen, anderseits auf dem Stimmhaftwerden der Tenuis nach *n*, wozu in manchen Mdd. noch der Ausfall des Nasals vor dem Verschlusslaut käme (diese Verhältnisse werden am besten veranschaulicht durch zwei lesbische Wörter die bei Kretschmer Sp. 410 unmittelbar aufeinanderfolgen: *ἀδέννα* = *ἀντέννα* { ital. *antenna*; *ἀδλον*, in Ajasso *ἀνδλον* { ital. *addio*). Aber der Nasal mochte auch schon in alter Zeit aus dem Blählaut der Media, besonders dem gedehnten hervorgehen, mit oder ohne Mitwirkung eines benachbarten Nasals. Das letztere geschieht in gewissen heutigen Mundarten. Als regelrechter Vorgang tritt uns da der Einschub eines *n* vor (*d*)*d* und *dz* entgegen; so tsakon. *ῥίνδα* { *ῥίζα*, *serindu* { lak. **θεριδδω* { *θερίζω*, *sindzá* { *συχία* usw. und chios. *σφάντζω*, patm. *καλνδζω*, *στανδζω*, *στολντζω*, *χτνδζω*, *κρεμάνδζει*, *βυνδζάνει*, *ρνδζι*, *μανδζι*, astyp. ler. *καλνδζω*, *ρλνδζα*, *μανδζι*, *ρόνδζος*, kim. *μυρννδζω*, siphn. *γρωννδζω*, *πειράνδζω*, *σκοτνδζω*, *στανδζω* usw. { -*δζ*- (auf andern sporad. Inseln; s. Dieterich Spr. u. Volksüb. der südl. Sporaden Sp. 58) { -*ζ*-. Vgl. dazu unten S. 91 das -*nž*- { -*ddž*- einer oberital. Md.¹

klimindr = *klimidr* { *κεραμής*, *simindr* { *σεμίδαλις*. — Das von Schulze angeführte *Ἰνδροῦς* für *Ἰδοροῦς* erklärt sich aus den angemarkten Varianten der Kas. obl.: *Hynđrunti*, *Indronto*.

¹ Erst in letzter Stunde kommt in meine Hände Man. A. Triandaphyllidis Die Lehnwörter der mittellgriechischen Vulgärliteratur '09; hier handelt § 31 (S. 44—53) über die „Entfaltung eines vorkonsonantischen Nasals“, bietet mir aber wenig Neues. Auch hier wird der Einfluß der von einem benachbarten Nasal ausgeht, vollständig übersehen (zu *τροπέντα* für *τρομπέτα* S. 47 vgl. slow. *trobenta* oben S. 76). Nur eines scheint mir, mit Bezug auf oben be-

Für das Romanische scheint Foersters Panacee keinen Anklang gefunden zu haben; was Meyer-Lübke im Grundrißs ¹I, 534 gesagt hat: „Unklar ist die n-Epenthese“, wiederholt er ebenda ²I, 681 (in seiner Rom. Gramm. I § 587 heisst es sogar: „Zu den schwierigsten Punkten gehört der Zutritt eines Nasals“). Aber an diesen Stellen sowie Rom. Gramm. I § 546, Ital. Gramm. § 265 führt er eine kalabrische Regel an, die ich als solche nicht gelten lassen kann. Und während ich sonst nicht die Absicht habe mich in romanische Einzelheiten zu vertiefen, muß ich das hier doch tun weil man sich auf jene Regel zugunsten entsprechender Erklärungen in andern Sprachen berufen hat. Im Grundrißs ^{1,2} ist sie so geformt: „Nur im Kalabr. scheint Doppelkonsonanz zu Nasal + Kons. mit etwelcher Regelmäßigkeit zu werden: *sumportare, landa* = *latta, imbu gibbus mentu* mitto u. a.“; in der Rom. Gramm. I § 546 so: „Eine eigentümliche Stellung nimmt das Kalabresische ein, sofern es nämlich gedehnten Konsonanten *n* vorschlägt; vgl. *mintiri* = *mettere, mienzu* = *mezzo, sunkurriri* = *soccorrere, yimbu* = *gibbo*“; in der Ital. Gramm. steht noch *landa*. Dieses ist ganz auszuschneiden (das *d* für *t* bliebe unerklärt); es deckt sich mit siz. *lanna*, welches wie auch bei Körting zu ersehen ist, lat. *lamina* entspricht. Während das Nordkalabrische *nn* { *nd* hat wie das Siz., bewahrt das Mittel- und Südkal. *nd*; wie nun nordkal. siz. *munnu* usw. in dem zwischenliegenden Gebiete *mundu* usw. lautet, so hat man an die Stelle eines siz. *lanna*, nordkal. *lannia* (auch *lanna*?) ebenda ein *landa, landia* gesetzt, also einmal eine umgekehrte Aussprache hergestellt, während gleichartige umgekehrte Schreibungen ungemein häufig sind (Meyer-Lübke Ital. Gr. § 229). — Das *mb* von *jimbu, jumbu* ist nicht bloß kalabrisch: siz. *jimmu*, tar. *sciummo*, neap. *gimmo*, gen. *zembu*, alttosk. *gomba*, ital. *gomberuto*. Es muß, wenigstens für Italien, ein frühes **gymbus* { *gybbus* vorausgesetzt werden, an welchem altgr. *κίμβη* „Ränzel“ (gr. von Bova *kimbi* „Buckel“; vgl. span. *combo*, -a, ital. *gom[bi]lo*²) Anteil hat (griechischer Einfluß zeigt sich auch in ven. *gufo* „gekrümmt“ { *κρυφός*); fördernd konnten andere begriffsähnliche Wörter mit derselben Konsonantenverbindung eingewirkt haben (so *σκαμβός*, ital. *sghembo*, mdl.-ital. *sgalembo*, lat. *strambus* neben *strabus*; vgl. auch span. *zompo* neben *zopo* u. a. Zeitschr. '91, 109). — In *mienzu, mintere* (die auch siz. sind; tar. *miinzo*, istr. *menteva* Ives S. 130) hat ebenso

sprochene Gruppen, wichtig und gerade dieses dem Verf. unwichtig. S. 45 Anm. sagt er: „Ich erwähne nicht die Formen mit schwankendem *τς*: *ντς*, bei denen diese Konsonantenverbindung als approximative Wiedergabe des fremden Lautes zu verstehen ist“; unter den angeführten Beispielen sind *λιντζέρος* { *λιντζέρος* (ital. *leggiero*; G. Meyer Neugr. St. IV, 45 verzeichnet keine griech. Form mit *n*, wohl aber alb. *l'indzëre*; s. unten S. 91), *ὀμάντζιον* { *ὀμάντζιον* (ital. *omaggio*), *πασάντζο* { *πασάντζο* anders zu beurteilen als *ντζενεράλ* { *τζενεράλ* usw. Vielleicht beziehen sich hierauf die Worte: „In einigen Fällen wird der Nasal vom Lautkomplex *ds* ausgelöst.“

² Vgl. oben S. 73.

wie in *miendula*, *mingrânia*, *promintiu* das *m*- den Nasal hervorgerufen, nicht die Geminata, (vgl. *ruzzo*, *vällere*)¹; am stärksten hat sich diese Kraft des *m*- im Port. entfaltet (Grundr. 2I, 979) — *Mamburiti* habe ich V. d. V. III, 206 aus einer römischen Inschrift des 6. Jhrh. n. Chr. angeführt. Der hier ausgesprochenen Ansicht hatte sich Meyer-Lübke anfangs (Ital. Gramm. § 265) zugeneigt.² — Kal. *suncirrire*, *sumportare*, sowie die andern Zusammensetzungen mit *sun-* (*sum-*) { *sub-* (*sumbarcare*, *sumbenire*, *sumbuzzare*) sind nicht auf diese Mundart beschränkt; ihnen entsprechen südsard. *sumbullai*, *suncirriiri*, *sunfriri*, log. *sumbuzzare* und vor allem die „merkwürdigen“ span. Formen mit *son-* (*som-*), *zan-* (*zam-*), wie *sonreir*, *sampuzar* (**subpuleare* ist also auf allen drei Gebieten vertreten; siz. *sammuzzari* stammt wohl aus dem Kal.).³ Dieses *sun-* u. ä. erklärt sich sehr einfach aus *sub-* (*su-*, *so-*) + *cum-*, *con-* (*co-*, *cu-*), die ja beide im assimilierten Auslaut oft miteinander übereinstimmen (z. B. *surridere*, *corrigere*; **sullezare*, *colligere*). Es sei auch an die häufige Verschmelzung anderer Verbalpräpositionen mit *in-* erinnert, z. B. prov. *amparar*, obw.-graub. *anflar* (*ad-* + *in-*), *ansolver* (*ab-* + *in-*), *amblidar*, *unfrir* (*ob-* + *in-*). Zudem finden manche begrifflichen Berührungen zwischen beiderlei Verben statt: ital. *concorrere* „beisteuern“ ~ *soccorrere*, *comportare* = *supportare* „ertragen“⁴ (in den kal. Texten bei Papanti wechseln, nach den Orten, beide miteinander). Schon in alter Zeit hat sich *sub-* dem *cum-* genähert; in meinem V. d. V. I, 114. 182 habe ich inschriftliches und handschriftliches *sunbjunctas*, *sumiacente*, *sumditam* angeführt und ebd. III, 93 dabei auf die span. *son-*-Verben hingewiesen. In ähnlicher Weise hat in dem mehrfach aus alter Zeit belegten *συμψέλιον* { *subsellium* und *συμψειριχός* { *subsericus* — s. W. Schulze in Kuhns Zeitschr. '95, 371 f. —

¹ Keine Konstellation scheint für den Nasaleinschub günstiger zu sein als: *m* — dentaler Verschlusslaut vor Konsonant; zu diesem scheint der dentale Nasal die Brücke zu bilden vom labialen Nasal. Vgl. oben S. 75 Anm. 2 und Steindorff Koptische Gramm. § 56: „Die Einschlebung eines *n* findet im S.[ä]ldischen in der Silbe *met*, *mēt* statt, die regelmässig *mīt* geworden ist, z. B. *sonnit* „drei“ für **homēt*, *mātre* „Zeuge“ für **mētre*“ usw.

² In *matinu* würde, wenn dem *nt* ein *tt* zugrunde liegen müßte, das Nichteintreten der Nasalisierung allerdings keiner Erklärung bedürfen, wohl aber einer solchen bei meiner Auffassung, und da glaube ich daß der zweifache Nasal hinderlich gewesen ist (wie bei engl. *manager*, s. oben S. 83; vgl. port. *maçã*, alt *mançã*). Das Bretonische hat *mintin* neben *mitin* (wie *mintr* neben *mitr*, *mint* neben *mit*); hier ist dem Nasaleinschub ein größerer Spielraum gewährt (s. V. Henry Lex. etym. S. 30 Anm. 4). — Übrigens ist in südital. *matinu* nicht, wie Meyer-Lübke meint, *t* aus *tt* verkürzt; sondern *matinu* ist durch Silbentendoppelung (*ma[ʃu]tinum*) entstanden, ital. *mattino* durch Vokalausfall (*ma[ʃu]tinum*).

³ Ob hier südfranz. *sanfloura* = *soufloura*, *sufoura* „défleuri“, „déflorer“, „écrémer“ anzuschließen ist (s. Thomas Rom. '10, 186 Anm.), darüber bin ich noch zweifelhaft, nicht sowohl wegen der Einzeltheit als weil *desenfloura*, *dessenfloura*, *dessanfloura* (auch *desafloura*, *dessefloura*) als Nebenformen von *desfloura* vorkommen und dieses *des-en-* für *des-* im Südfranz. sehr häufig ist.

⁴ Vgl. unser *vertragen* = *ertragen*, wie mdl. *vertrinken* für *ertrinken*, *verwelken* für *erwelken* (also + *verblühen*) usw.

der Griechen das fremde *sub-* in sein *συν-* umgeformt. Die Anfügung des *n* an *su(b)-* fand bis in ziemlich späte Zeit hinein statt; *chapuzar* dauert neben *zampuzar* fort, und das Altspanische kennt noch *sosacar*, *sopesar* = *sonsacar*, *sompesar*. Von den *son-*Verben ist mitgerissen worden *sepelire*, alt- und mdl.-ital. *soppellire*, kal. *suppellire* span. *sobollir* (alt), *zabullir*, *zambullir*; dazu kal. *sepurcu*, *subburcu*, *sumburcu*, *semburcu* (sanfrat. [Siz.] *samuorch*, griech. von Bova *sempurtura* Arch. glott. ital. IV, 80). Umgekehrt ist *sin-* mit *su(b)-* verwechselt worden in *singultus* (-tium): siz. kal. *sugghiuzzu*, kal. *sugliuzzu*, *sugghiuttu* usw.

Dafs der Sprachforscher um über einen einzigen Lautwandel einige Klarheit zu gewinnen, sich unzähliger Gänge unterziehen mufs, wird ihm die Laune nicht verderben; immerhin wird ihm ein allgemeines Unsicherheitsgefühl zurückbleiben. Er wird sich fragen: wie verhält sich denn ein solcher „sporadische“ Lautwandel zum „Lautgesetz“? stehen beide nicht im Widerspruch miteinander? Nun der Widerspruch ist nur scheinbar und wird einfach gelöst. Jener Wandel liegt nicht so tief, dieser nicht so hoch wie man meint; beide sind gesetzmäfsig oder keiner. Die Wortgeschichte geht der Lautgeschichte voraus; diese löst sich aus jener ab und schwingt sich gebieterisch zu ihrer Führerin auf; sie darf aber nicht vergessen dafs sie in einer ganz bestimmten Abhängigkeit von ihr zu bleiben hat. Der Laut lebt nur im Worte und somit kommen bei irgendwelcher seiner Veränderungen alle die Bedingungen in Frage denen dieses untersteht. Ein Lautwandel ist zunächst im einzelnen Falle zu betrachten; es sind alle Umstände unter denen er sich vollzieht, festzustellen. Sie sind sehr mannigfacher Art, aber diese Arten stehen in inniger Berührung miteinander und es geht nicht an hier schroffe Abgrenzungen vorzunehmen, am wenigsten eine Zweiteilung auf Grund deren die rein lautlichen Erscheinungen allen andern gegenüberständen. Ziehen wir dann einen zweiten möglichst ähnlichen Fall heran, so werden wir finden dafs er in einigen Umständen mit dem früheren nicht übereinstimmt; diese werden als unwesentliche beiseite geschoben. Dasselbe wiederholt sich bei jedem neuen Fall. Der Umfang eines Lautwandels wächst im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der ihn bindenden Bedingungen. Zwischen dem Lautwandel der sich nur in einer Wortform aufzeigen läfst (so im port. *fome* { *fames*; s. E. Wechssler Gibt es Lautgesetze? S. 143) und dem „ausnahmslosen“ besteht eine ununterbrochene Stufenreihe (und ebenso zwischen dem kombinatorischen und dem spontanen, wenn sie sich auch mit den andern beiden nicht völlig decken). In dieser Richtung, welche der tatsächlichen Entwicklung entspricht, ist der Weg leicht zu verfolgen; das Lautgesetz ist nichts Ursprüngliches, sondern etwas Gewachsenes.¹

¹ „Somwijlen hebben dergelijke sporadische klankovergangen zoo talrijk plaats, dat men van een onvolledige of halverweegsche klankwet zou kunnen spreken“ B. Faddegon De alterneerende medeklinkers in het Indogermaansch

Zur Erläuterung des Gesagten ist der Nasaleinschub vorzüglich geeignet. Auf romanischem Boden stellt sich jener vermeintlichen Regel des Kalabrischen ein von Meyer-Lübke Ital. Gramm. § 305 mit Recht als solches angesprochenes Gesetz einer tessinischen Mundart gegenüber. In der von Menzonio erscheinende nämlich, zufolge Salvioni Arch. glott. ital. IX, 224, ganz regelmässig *nž* für (*d*)*dž* (ital. *gg*), z. B. *manž* maggio, *ganža* gaggia, *mönž* maggio, *penž* peggio, auch nach unbetontem Vokal. Er merkt an: „Mi sono per vero dettati, senza epentesi: *müžā* muggire, *žgrež* greggio, ma senza escludere che da altri si dica *münžā*, *žgrenž*.“ Im übrigen Teil des von Salvioni durchforschten Landstriches kommen verhältnismässig wenig Belege für diesen Lautwandel vor. Nicht durchgängig, aber doch in vielen Fällen tritt dieses *nž* (*nğ*) im Mail., besonders dem ländlichen ein (Salvioni Fonetica del dial. di Mil. § 263, b), aber gerade nach *m*- nicht: *magğ*, *möž*, *müğğā*. Einzelne Formen sind weitverbreitet, so *lenger* (*linger*) altgen. oberl.-graub. berg. usw. Es wäre sehr im allgemein-sprachwissenschaftlichen Interesse gelegen wenn das Gebiet um den Lago Maggiore und bis nach Mailand noch genauer mit Bezug auf diese Lauterscheinung untersucht würde, damit man sähe von welchen Ausgangspunkten, in welchen Richtungen sie sich ausgebreitet hat. Es ist leicht möglich dafs verschiedene Quellen zusammengefloffen sind. Meyer-Lübkes Vermutung dafs mail. *lenğ*, *renğ*, *correnğ* [ital. -*eggere*] nach *strenğ* [ital. *stringere*] gebildet seien, da *lečž*, *rečž*, *strečž* übereinstimmen, spricht sehr an; diese Formen begegnen uns auch in jener tess. Md. Jedenfalls aber spielt auch die Natur des folgenden *dž*, *ž* dabei eine ebenso bedeutsame Rolle wie auf andern Sprachgebieten (englisch, griechisch).¹ Ich schliesse mit einem Hinweis auf das sekundäre *n* des Romanischen nach anlautendem Vokal² und das von ihm sich abzweigende des Süditalienischen vor anlautendem Konsonanten, über deren Zugehörigkeit zu den rein lautlichen oder zu den analogen Erscheinungen nur ein salomonisches Urteil entscheiden könnte. Ich sage das mit Bezug auf die Worte deren Ascoli am Schlusse seines tief erwogenen Aufsatzes über Formen vom Typus *briaco*, *imbriaco* sich bedient (Arch. III, 451): „L'ultimo tipo della seconda categoria (*š-acquare enš-aguare*)... sempre è non altro che una spinta

(6ter Niederl. Philologenkongress 1910; SA.) S. 1 f.). Vielleicht dürfte man auch von Lautgesetzen reden; es handelt sich ja nicht um einen Wesens-, sondern um einen Gradunterschied.

¹ Wie sich dies *n* durch Verallgemeinerung der sonstigen Bedingungen ausdehnte, so auch durch die der wesentlichsten (vor (*d*)*ž*); nämlich es tritt auch vor stimmlosen dentalen Affrikaten und Spiranten auf, so mail. *pincett*, *lanšera* (Salvioni Fon. mil. § 263, b), berg. *carensd*, bellinz. *caryans*, *margans* (Salvioni Jahresh. I, 128), mod. *verminzé*, *cadnanz*, piem. *nansa* (Salvioni Zeitschr. '98, 477). Bemerkenswert ist istr. *nənše* nozze (Ive 114. 130), dem istr.-rum. *nunše* am nächsten liegt.

² Auch hier gewähren die neugr. Mdd. Parallelen, z. B. tsak. *ἐγκοφό* = *γόφο* (*γόφος*), pont. *ἐμφορία*, *ἐγκλησια*. Vasmer Greko-Sl. ét. III, 66 liest das *ἐγκλησια* bei Joannidis wohl irrigerweise *ἐγλησια*; *anglista*, *englista* hat auch das Gr. von Otranto (vgl. altfranz. *englise*).

fonetica, e non mai un' operazione o trasformazione morfologica, che ci riporta in grembo alle serie in cui l' *IN-* è un elemento etimologico.“ Vielleicht würde er den gemischten Charakter des *n* in siz. *ngrammi*, *nfusku*, kal. *nguantu* usw. haben gelten lassen wenn er, wie das nahe lag, seine Untersuchung hierauf ausgedehnt hätte. Diesen Fortgang hat Meyer-Lübke in der Ital. Gramm. § 310 vollzogen. Er sagt: „Es scheint nun auf den Gebieten wo *in-* zu *n-* wird . . . der Anlaut *n* Kons. so beliebt geworden zu sein daß er mehr und mehr an Stelle des einfachen Konsonanten tritt.“ Würde — was ja an sich denkbar ist — auf diesem Wege fortgeschritten, so käme man zu einem ausnahmslosen Lautgesetz: *nb-*, *nd-* usw. { *b-*, *d-* usw., welches in manchen Sprachen sein Gegenstück fände¹ und das doch aus einer Wortmischung erwachsen wäre.² Allerdings hat wohl die Lautbeschaffenheit die Entwicklung gefördert und zwar werden wir dabei wieder an den Blählaut der Media denken, der ja gerade im Anlaut stark hervortreten liebt, besonders beim *b*: siz. *bbeddu*, *bbonu*, *ggeniu* usw. (De Gregorio App. di fon. sic. S. 30); man beachte die kal. Buchstabennamen (nach Accattatis): *mbe* (*mme*), *nde* (*nne*), *nge*, *nzeta*, aber *cce*, *ppe*, *tte*. Die Media aber konnte die mit gleicher Mundartikulation gesprochene und in manchen Fällen mit ihr wechselnde Tenuis anstecken; schließlich konnten auch *f* und *s* die Nasalierungen annehmen.

¹ So kann z. B. im Tschapanek und im Guarani kein anl. *b*, *d*, *g* ohne ein *n* davor gesprochen werden.

² Man halte es jenem „reinen Lautgesetz“ gegenüber nach welchem jedes unmittelbar auslautende betonte *e* nach einem Nasal nasaliert wird, worüber ich in Kuhns Zeitschr. 20 ('72), 275 Anm. mich ausgelassen habe.

H. SCHUCHARDT.